

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Preisliste angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3
Telefon: Dönhoff 202-207
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

10 Pfennig

Donnerstag

22. Juli 1926

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3
Telefon: Dönhoff 202-207

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Poincarés Wiederkehr.

Kabinetts der „nationalen Einheit“.

Paris, 22. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Als erste Folge des Sturzes Herriots, den die gesamte reaktionäre Presse heute morgen mit lärmender Freude begrüßt, ist die Beauftragung Poincarés mit der Kabinettsbildung durch den Präsidenten der Republik Doumergue anzusehen, die noch im Laufe der Nacht erfolgt ist. Poincaré wird bereits am Donnerstagsvormittag seine Besprechungen beginnen. Allem Anschein nach wird er sehr rasch ein Kabinetts zusammenbringen. In der Kammer selbst hat am Mittwoch der Wunsch nach Bildung eines Kabinetts der nationalen Einheit stark um sich gegriffen. Gegen 250 Abgeordnete haben ein in diesem Sinne gehaltenes Schreiben an Doumergue gerichtet und ihn aufgefordert, alles daranzusetzen, um ein über den Parteien stehendes „Kabinetts der nationalen Einheit“ zustande zu bringen. Poincaré soll denn auch die Absicht haben, mehrere frühere Ministerpräsidenten, so Barthou, Briand und Ceghues in sein Kabinetts aufzunehmen. Dazu Tardieu und den Gegner Herriots in der radikal-sozialen Partei Franklin-Bouillon. Dieses Ministerium der nationalen Einheit wird, da Poincaré persönlich das Finanzministerium übernehmen wird, in Wirklichkeit einen ausgesprochenen reaktionären Charakter haben. Ob es das Finanzproblem lösen wird, ist eine andere Frage.

Erst der Regen treibt die Demonstranten auseinander

Paris, 22. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die vor der Kammer demonstrierende Menge versuchte mit Gewalt in die Kammer einzudringen. Die Polizei und die herbeigerufene republikanische Garde waren trotz starken Aufgebots fast völlig machtlos, da die Zahl der Manifestanten sehr rasch auf 10.000 anstieg. Mehrere kommunistische Abgeordnete, die die Kammer verlassen wollten, entgingen nur mit Mühe schweren Mißhandlungen. Erst gegen 1 Uhr nachts, als ein kalter Regen niederging, zerstreute sich die Menge. Die Polizei hat im Verlauf der Zusammenstöße 50 Verhaftungen vorgenommen, die jedoch zum Teil nicht aufrechterhalten wurden.

Die Morgananleihe aufgebraucht — sonst wäre die Staatsbank geschlossen worden.

Paris, 22. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im Laufe der Nachtigung hat die Kammer nach dem Rücktritt des Kabinetts Herriot auf Antrag des zurückgetretenen Finanzministers de Monzie noch eine Vorlage angenommen, durch welche die Bank von Frankreich ermächtigt wird, den Restbestand des Morgan-Fonds, etwa 40 Millionen Devisen, zur Deckung der dringlichsten Bedürfnisse des Schatzamtes zu verwenden. De Monzie hatte erklärt, falls das Parlament diese Vorlage nicht annehme, so müsse die Bank von Frankreich am Donnerstagsmorgen ihre Schalter schließen. Im Namen der Sozialisten hat Vincent Auriant die Vorlage heftig bekämpft. Es habe sich im Parlament eine neue Mehrheit gebildet, diese möge die Verantwortung übernehmen, aber nicht die Regierung, die nicht mehr vorhanden sei. Die verlangte Verwendung des Fonds bedeute automatisch eine Erhöhung des Roten Umlaufs um dieselbe Summe. Man sehe einem Erpressungsversuch der Bank gegenüber. Jede Regierung, die es unternehme, gegen die Banken vorzugehen, hätte das ganze Land hinter sich. Auriant fand jedoch mit seinen Ausführungen nur Beifall bei

den Sozialisten. Bokanowski verteidigte die Vorlage, die dann auch mit 275 gegen 195 Stimmen angenommen wurde. Gegen 3 Uhr morgens hat auch der Senat, wenn auch unter ausdrücklicher Betonung der Nachteile der beschlossenen Operation, die Vorlage verabschiedet.

Starke Schwankungen des Frankkurses.

Eigenartig ist die Wirkung der Regierungsbildung Poincarés auf den Kurs des Franken. Man rechnet damit, daß die französische Hochfinanz eine Rechtsregierung unterstützen wird, auch erwartet man Stützungsversuche für den Frank. So hat zunächst die Entwertung des Franken aufgehört, trotzdem ist die Spekulation noch außerordentlich nervös. An der Londoner Börse nannte man heute vormittag einen Kurs von 213 1/2 Franken für das Pfund gegen gestern 224 1/2. Der belgische Frank notierte mit 206 ebenfalls etwas günstiger als gestern, wo man noch 214 Franken für das englische Pfund bezahlte. In Berlin schwankten bei Börsenbeginn die Kurse außerordentlich stark. Genannt wurden als Preis für das Pfund nacheinander 207, 220, 210 Franken. Diese heftigen Kursprüge zeigen, daß die Spekulation sich noch keineswegs beruhigt hat und daß man hier nicht von vornherein in Poincaré den starken Mann sieht, in dessen Stabilität man Vertrauen hegen könnte. Das ist auch kein Wunder, da man in Deutschland nur zu genau weiß, wie die Finanzkunst Poincarés in früheren Jahren vollkommen versagt hat. Auf seine Regierungszeit geht die verschwenderische Finanzwirtschaft Frankreichs zurück. Wesen und Gründe der deutschen Inflation hat der wiedererstandene französische Ministerpräsident noch später verstanden als der ehemalige Reichsbankpräsident Hogenstein. Unter diesen Umständen wird niemand recht daran glauben wollen, daß Poincaré der Mann ist, der den französischen Franken retten könnte.

Guillaumat kehrt ins Rheinland zurück.

Mainz, 22. Juli. (BS.) Nachdem mit dem Sturz des Kabinetts Briand auch die Kriegsministerzeit des Generals Guillaumat beendet ist, übernimmt General Guillaumat wieder das Oberkommando der französischen Rheinarmee, das einstweilen durch den kommandierenden General des Mainzer Armeekorps, General Barthelemy, verwaltet worden war.

Nationalistischer Radau gegen deutsche Pazifisten.

Paris, 22. Juli. (WZ.) Gestern kam es, wie Havas berichtet, anlässlich einer Veranstaltung der Liga für Menschenrechte gelegentlich eines Besuchs deutscher Pazifisten in Reims zu einem Zwischenfall. Mitglieder rechtsstehender Jugendverbände drangen unter Abfingern der Marzillaise in den Saal ein, in dem die Versammlung tagte, und griffen die Teilnehmer an. Es entstand eine Schlägerei. Die Manifestanten wurden dann zwar aus dem Hause hinausgewiesen, demonstrierten jedoch vor dem Hause weiter. Als die deutschen Vertreter durch eine Nebentür in Sicherheit gebracht werden sollten, wurden sie von den Manifestanten bemerkt und von neuem belästigt, bis schließlich die Polizei eingriff und die Störenfriede vertrieb. Eine Person wurde verhaftet, später jedoch wieder freigelassen.

Wilhelms neues Angebot.

Preußens Antwort an die Hohenzollern.

Die Antwort der preußischen Regierung an den Vertreter der Hohenzollern, von Berg, ist heute vom Ministerpräsidenten Otto Braun unterschrieben worden und abgegangen. Der Wortlaut des Briefes wird am Donnerstag nachmittag veröffentlicht.

Bayern!

Gareis' Mörder aus der Haft entlassen.

München, 22. Juli. (WZ.) Wie wir erfahren, ist Leutnant a. D. Schweikart, der vor einigen Wochen unter dem Verdacht der Beteiligung an dem Gareis-Mord in Haft genommen worden war, am letzten Montag wieder aus der Haft entlassen worden.

Der Mörder von Gareis ist von bayerischen Behörden abermals freigelassen worden — trotz der schwersten Verdachtsgründe, die jeder anderen richterlichen Behörde mehrfach Anlaß gegeben hätten, das Hauptverfahren gegen ihn zu eröffnen.

Vor wenigen Tagen hat das Organ der bayerischen Regierungspartei sich gegen jede Vertuschungsmethode erklärt — am selben Zeitpunkt aber den Schweikart, den Mörder von Gareis, bereits entlassen!

Die Entlassung ist am Montag erfolgt — heute, am Donnerstag, erfährt die Öffentlichkeit davon. Schweikart wird längst wieder verschwunden sein. Wo ist er jetzt? Welchen Namen führt er jetzt? Welchen falschen Paß hat er diesmal in der Tasche?

Der politische Sanitätskordon.

Aber die Lire sinkt . . .

Lugano, Mitte Juli.

Turati hat einmal gesagt, daß der Faschismus Italien durch einen politischen Sanitätskordon von dem übrigen Europa abgesperrt habe. Das Bild gilt noch heute. Wir erfahren vom übrigen Europa nur, was ein rechtgläubiger Faschist wissen darf, ohne seine Dogmen erschüttert zu sehen, und Europa erfährt von uns nur, daß wir ordentlich sind, arbeitsam, pünktlich und zufrieden. Heil dem Touristen, der diesen Eindruck aus Italien zurückbringt; heil dem Journalisten, der ihn in Artikeln verewigt! Wer diesen Eindruck richtig zu verwerten versteht, kann eine Zeitslang davon leben. . . Also, der Sanitätskordon funktioniert. Nur eine Nacht vermag es, darüber zu springen: die Börse, der Devisenmarkt. Diese bringen Italien von Zeit zu Zeit unlieb zum Bewußtsein, daß das dichtmaschige Netz der Verbote doch jenen internationalen Kontakt nicht verhindern kann, der sich im Kurse der Lire äußert.

Wir haben in Italien offiziell eine Milliarde Budgetüberschuß, wir haben eine blühende Industrie, für die Arbeiter und Kapitalisten „jedes Opfer zu bringen bereit“ sind, wir haben die „sparsamste Verwaltung“, die „trefflichste nationale Disziplin“, aber das böse Ausland schätzt unsere Valuta immer geringer. Und das ist ein Gegenstand schwerer Sorge. Und es ist auch etwas Blamage dabei, da der Faschismus bekanntlich versprochen hatte, das Pfund Sterling auf 50 Lire zu bringen, wo es heute 144 Lire kostet.

Es ist langweilig, immer daselbe sagen zu müssen, da aber die Legende des Budgetüberschusses immer wieder aufersteht, muß auch ihre Richtigstellung immer wieder herausgeholt werden. Das Budget des am 30. Juni abgeschlossenen Geschäftsjahres soll einen Ueberschuß von etwa einer Milliarde ergeben, und wir wissen auch schon, was aus der Haut des Bären werden soll: sie wird zu neuen Rüstungen verarbeitet werden. Das ganze Ausland erschauert ob der Drohung. Wir wollen aber noch einmal auf die drei Quellen dieses „Ueberschusses“ hinweisen, die natürlich seiner Verwertung in dem angedeuteten Sinne nicht entgegenstehen. Die erste Quelle ist rein fiktiv und besteht in veränderter Buchführung. Man hat aus dem Budget die Summen ausgeschält, die der Tilgung auswärtiger Schulden dienen sollen, und hat diese Summen in eine besondere Amortisierungskasse überschrieben. In diese Kasse sind somit 1190 Millionen Lire übergewandert an zu leistenden Zahlungen und 290 Millionen an einzulassenden Wiedergutmachungsgeldern. Das Budget ist also um 900 Millionen entlastet. Die zweite Quelle ist der Mehrertrag der Zölle durch den fallenden Wert der Lire; diese Differenz zwischen Goldwert und Papierwert betrug in den elf Monaten des vorigen Budgetjahres 1876 Millionen Lire. Diese Summe wächst, je mehr die Lire fällt. Die dritte Quelle ist der Getreidezoll, doch läßt sich ihre Höhe zurzeit noch nicht bestimmen, denn es ist noch nicht bekannt, welcher Teil des Landesbedarfs an Getreide im vorigen Jahre nach der Einführung des Getreidezolls importiert wurde. Jedenfalls sind die drei Quellen so ergiebig, daß ihre Summe weit mehr beträgt als der nominelle Ueberschuß. Mit den den vorigen Regierungen zur Verfügung stehenden Mitteln wurde also der Ueberschuß nicht erzielt.

Und wie es mit dem Ueberschuß steht, so steht es mit der sparsamen Wirtschaft: beide sind Bluff. Es werden Millionen ausgegeben für Autostraßen, zum Ankauf von Theatern und von Palästen, für Reisen und prunkvolle Schaustellungen. Man mache sich klar, daß die Kriegslasten wesentlich zurückgegangen sind, und zwar betragen sie 1922/23 6,5 Milliarden; 1923/24 4,5; 1924/25 weniger als 4 Milliarden und 1925/26 nur 1,5 Milliarden. Die freigewordenen Summen wurden immer aufgesogen, ohne daß man die Steuerzahler entlastet hätte. In seiner Finanzwirtschaft hat also der Faschismus nicht die Lorbeern geerntet, die ihm sein Knüttel auf anderen Feldern eingebracht hat.

Dazu kommt der alte Kerger, „daß die Wirtschaft dem Knüttel nicht pariert. Zur Abschkrise paßte die Verlängerung des gesetzlichen Arbeitstages um eine Stunde wie die Faust aufs Auge. So arbeitet die Schapsseidefabrik von Vesi, die 500 Arbeiter beschäftigt, seit einiger Zeit nur 4 Tage die Woche; trotzdem wollen die Unternehmer die neunte Arbeitsstunde einführen, und zwar ohne sie zu bezahlen. In der gleichen Stadt haben die Arbeiterinnen der Spinnerei Perticaroli u. Schiavoni die Arbeit verlassen, weil die Unternehmer die Bestimmungen des Tarifvertrages über die Bezahlung nicht einhalten. Zwölf Arbeiterinnen sind wegen Verbrechen des Streiks verhaftet worden. Sie hätten ein Arbeitsgericht anrufen sollen, das vor der Hand noch gar nicht existiert!

Von der herrlichen „Ordnung“, die der Tourist bewundert, sehen wir eine wenig herrliche Rehrseite. Eine Polizeischikane ohne Ende! Gegen unseren Parteisekretär Genossen Zanarini ist Anklage wegen Auslieferung zum Klassenhaß erhoben worden, weil er das Manifest der Züricher Internationale in Italien hat drucken und verbreiten lassen. In Mailand ist ein Kommunist wegen Abhaltung einer nicht autorisierten Versammlung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er auf Bitten seiner Arbeitsgefährten diesen in einer Arbeitspause das Dekret über die neunte Ar-

Die Kosten des Volksentscheids.

Weit über zwei Millionen!

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gibt heute eine Uebersicht über die geleistete Arbeit bei der Kampagne zur entscheidungslosen Entsignung der Fürsten heraus. Danach sind an Gesamtkosten der Sozialdemokratischen Partei einschließlich ihrer Bezirke und Ortsgruppen

2 042 055,91 Mark

entstanden. Diese setzen sich aus folgenden Posten zusammen:

Die Zentrale hat für geliefertes Material aufgewendet 448 988,35 M.
An Versammlungskosten entstanden . . . 735 593,75
Für Flugblätter wurden ausgegeben . . . 425 244,23
Für Plakate wurden ausgegeben . . . 105 466,21
Sonstiges Material und sonstige Unkosten . . . 326 763,37

Es wurden verbreitet: 72,5 Millionen Flugblätter, 12 Millionen Handzettel, 3,5 Millionen Plakate, 6 Millionen Broschüren, 14 Millionen sonstiges Material, insgesamt also 108 Millionen Stück Druckfachen.

32 920 öffentliche Versammlungen

wurden von der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet (davon zum Volksentscheid 19 942).

Die Riesearbeit konnte nur geleistet werden durch die ehrenamtliche Tätigkeit tausender Funktionäre, die ohne Entgelt im Interesse der Sache tätig waren.

Was die kommunistische Partei für den Kampf aufgewendet hat, ist nicht bekannt, wohl aber hat der Kuczynski-Ausschuß in seinem Mitteilungsblatt am 10. Juli eine Uebersicht gegeben. Danach hat er 3 Millionen Flugblätter, 25 000 Plakate, 118 000 Broschüren ausgegeben.

Versammlungen hat der Kuczynski-Ausschuß nach seinem eigenen Bericht im Reiche einschließlich Berlin 110 veranstaltet. An Gesamtkosten nennt der Kuczynski-Ausschuß den Betrag von 2 000 M.

beitsstunde erklärt hat. Er ist auf der Stelle verhaftet worden. Dazu die nie endenden Prozesse wegen Mussolinibeleidigung.

Aber die Gerichte sind noch eine relativ anständige Waffe, um den Widerstand zu verdrängen. Man kann nicht alle Antifaschisten ins Gefängnis bringen, so wenig man alle Faschisten zu Unterstaatssekretären, Abgeordneten, Podesta und Offizieren der Miliz machen kann. Aber man kann die Antifaschisten brotlos machen oder durch unbillige Steuerforderungen bandagen. So verliert in Rom der Zeitungsvorkäufer seine Lizenz, wenn er nicht das Organ der faschistischen Syndikate am Kiosk aushängt. Dem Senator Albertini, den man gezwungen hat, den Corriere della Sera zu verkaufen, hat man versucht, den Erlös seines Anteilscheins als Kriegsgewinn zu besteuern, mit der Begründung, daß die Blüte der Zeitung eine Folge des Krieges gewesen sei. Dabei hat Albertini 21 seiner 22 Anteilscheine erst im Jahre 1920 erworben, als sich die Kriegsgewinne doch wohl schon ausgetobt haben sollten. Die Berufungskommission hat die Unrechtmäßigkeit der Besteuerung anerkannt. Kleine Leute, die nicht um Millionen, sondern um 100 Lire geprellt werden, seihen aber selten die unrechtmäßige Belastung an, so daß sich langsam die Steuerlast immer mehr auf die Schultern der Antifaschisten wälzt.

Will man etwa im Ausland sagen, daß dieser Zustand besser sei, als der der öffentlichen Gewalt, so ist zu bemerken, daß wir auch mit dieser noch immer geschlagen sind. So schreibt ein Faschistenblatt aus Ravenna, in bezug auf die Beiträge zum Pressefonds des „Avanti“:

„Diese Sammlung muß aufhören, wenn sie auch nur noch eine sehr geringe Bedeutung hat, sie muß vollständig aufhören. Das sei allen Faschi, allen Faschisten, allen Führern von Syndikaten der Provinz gesagt, damit sie dementisprechend handeln!“

Also ganz wie zu den seligen Zeiten von Cesare Rossi, als die Namen der Spender für den Pressefonds des „Avanti“, der „Giustizia“ und der „Voce Repubblicana“ von Mussolini selbst angestrichen wurden, damit die Faschisten die Betroffenen mit Stockhieben traktierten. In Mailand ist ein Arbeiter von „Unbekanntem“ aus seiner Wohnung abgeholt, im Auto an die Peripherie der Stadt geschleppt und da geschlagen worden, so daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Alles wie in den Zeiten der faschistischen Morgenröte: nichts gelernt und nichts vergessen. Aber wir bitten den Ausländer, um Gotteswillen zu beachten, daß die Züge pünktlich abfahren; besonders die Herren Amerikaner wollen das gnädig vermerken. Was ist die Würde eines Volkes gegen die Pünktlichkeit seiner Züge, wo man viel mehr vom Dollar abhängt als von der Achtung? Verwünscht ist nur, daß doch irgendeine unterirdische Verbindung zwischen Achtung und Dollar zu bestehen scheint.

Völkische Filmhehe.

Ingenieurter Kadav, dann Verbotüberlangen!

Die Potemkin-Hehe macht Schule. Das war von vornherein klar, und gerade deshalb war es notwendig, den Kampf gegen das Filmverbot zu führen, um nicht der Willkür einzelner Bureaukraten und dem Nachwort der deutschnationalen Strafe für alle Zeiten Tür und Tor zu öffnen.

Am Dienstag erfolgte in Berlin die Uraufführung des Films „Die Stadt ohne Juden“. Es handelt sich um einen völlig unpolitischen Film, gegen dessen Vorführung selbst die „Mühleisen“ im Reichsministerium des Innern nichts einzuwenden hatten. Das heißt schon allerhand. Aber die deutsch-nationale und völkische Presse wollte es anders. Ihr Anhang hatte das Alhambra-Theater am Kurfürstendamm bereits vor Beginn der Vorführung auf Befehl stark besetzt, und als der Film kaum zu laufen begonnen hatte, kam es zu „erregten Protesten und Zwischenrufen“. Alles auf Befehl. „In leidenschaftlicher Weise wurde gegen das jüdische

Die vier-nationale Wanderausstellung.

Am „Kronprinzenpalais“ wurde heute die „Ausstellung von Gemälden jüngerer Künstler aus Deutschland, England, Frankreich und den Vereinigten Staaten“ eröffnet, eine Schau, deren Zustandekommen das Verdienst von Mrs. Harriman in New York ist und die den Zweck hat, in den Hauptstädten jener vier Nationen gezeigt zu werden und ihnen einen Begriff von der heutigen künstlerischen Produktion zu geben.

Die Veranstaltung gehört zu jenen Unternehmungen, die dem Verständnis der Völker untereinander dienen wollen. In dieser Hinsicht ist sie bedingungslos anzuerkennen und zu unterstützen. Man beginnt allseitig in Europa und Amerika einzusehen, daß man sich besser kennen lernen müsse, um sich zu verstehen, daß man endlich zu lieben. Politik und Wirtschaft haben wohl die erste Rolle in der Völkerverständigung zu spielen, vielleicht aber sind die geistigen Güter geeigneter, die stärkste Brücke zunächst in die Mauern von Haß und Unvernunft zu schlagen, mit der die Völker sich seit zwölf Jahren voneinander abgesperrt haben.

Mrs. Harriman und ihren Helfern in der U.S.A., Frankreich, England und Deutschland also gebührt unser Dank für das erstmalige Zustandekommen der vier-nationalen Wanderausstellung (die sich übrigens jährlich wiederholen und verbessern, hoffentlich auch durch Hinzuziehung weiterer Nationalitäten ergänzen soll). Wir wollen aber auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Carnegie-Stiftung bereits seit einiger Zeit ein ähnliches Unternehmen finanziert, das vor allem auch deutsche Kunst der jüngsten wenigstens in den Vereinigten Staaten zeigt, um die Amerikaner mit den Kulturströmungen der europäischen Gegenwart bekanntzumachen.

Selbstverständlich kommt alles darauf an, wie diese Wanderausstellung ausgemacht ist, da bei ihrem naturgemäß kleinen Umfang nur das Wichtigste gezeigt werden kann, dieses nun aber bei großen Kreisen des Publikums eine abschließende Vorstellung von der heutigen Kunst der betreffenden Länder erwecken wird.

Am wenigsten Neues bringt die Ausstellung gerade an ihrem ersten Erscheinungsort, in Berlin. Nicht nur haben unsere Kunsthandwerker und Kunstinstitute, allen voran die Nationalgalerie, sich schon jahrelang mit bestem Erfolg bemüht, uns mit der Produktion des Auslandes bekanntzumachen, die große Dresdener Ausstellung gibt uns gerade jetzt einen weit umfassenderen Überblick über die europäische und außereuropäische Kunst seit dreißig Jahren.

Solchergehalt legt die Harriman-Schau die Frage nahe, wie sie sich wohl im Auslande präsentieren möge und vor allem in Amerika, das, als kauftüchtigstes Land mit einem relativ großen Kunstzweigen, zweifellos am wichtigsten ist.

Darf man von dem Bekanntesten ausgehen, d. h. von Frankreich und Deutschland, deren Abteilungen uns einen ziemlich gelungenen Durchschnitt durch das Schaffen der lebenden Darsteller, von Watteau bis Léger, von Rodin bis G. Gros, und von hier auf die Repräsentationskraft der englischen und amerikanischen Werke schließen, so muß uns einigermassen vor dem Erfolg unserer deutschen Abteilung bange werden. Vertreten nämlich die angelsächsischen Bilder tatsächlich in demselben Grade Kunst und Kunst-

Tendenzmachwerk! — schreibt die „Deutsche Zeitung“, die es wissen muß — Stellung genommen und das Eintrittsgeld zurückverlangt.“

Weiter heißt es in dem gleichen Blatt: „Wir machen jetzt schon die Behörden auf die heheerische gemein-beleidigende Tendenz dieses Nachwerks aufmerksam. Ein Verbot wäre im Interesse der öffentlichen Sicherheit unbedingt am Platze, da es bei weiteren Ausführungen sicher zu neuen schweren Zwischenfällen kommen dürfte.“

Das bedeutet: Entweder befolgt ihr unseren Willen, oder die deutschnationalen und völkischen Jünglinge wiederholen ihren Krach, so oft man ihnen Gelegenheit dazu gibt. Die „Mühleisen-Politik“ feiert also ihre ersten Triumphe, und es zeigt sich, daß sie in ihrer Konsequenz schließlich zum Verzicht auf jede Staatsautorität führen muß. Die Reichsregierung darf sich rühmen, in diesem Sinne Vorarbeit geleistet zu haben! Wir aber erwarten, daß den Hehern endlich das Handwerk gelegt wird, die Kadaverbeiden bestraft werden und ihr wüßtes „Heldentum“ mit der Freigabe des Potemkin-Films beantwortet wird.

Gegen das Potemkinverbot.

Die nachfolgend verzeichneten proletarischen Jugendorganisationen erlassen einen Protestaufruf gegen das Verbot des Potemkin-Films: Arbeiter-Abstinenz-Bund Groß-Berlin; Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin; Jungsozialistische Vereinigung der SPD. Groß-Berlin; Jungproletarischer Bund; Kommunistischer Jugendverband Deutschlands, Bezirk Berlin-Brandenburg; Sozialistische Arbeiterjugend, Groß-Berlin; Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Ortsgruppe Berlin; Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Berlin (ausgeschlossene Gruppen); Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Groß-Berlin, Jugendgruppen.

Kreisblatt und Potemkin-Film.

Deutschnationale Reugier.

In einer Anfrage der deutschnationalen Landtagsfraktion war darauf hingewiesen worden, daß das amtliche Kreisblatt des Kreises Fischhausen in Ostpreußen in Form eines Extrablattes einen Prospekt der Wiramar-Nachspiele in Königsberg i. Pr. für den Potemkin-Film gebracht hatte, und daß im Kreisblatt selbst in einer besonders in die Augen springenden Weise durch eine Notiz auf das Extrablatt hingewiesen worden war, die mit der Bitte schloß, dem Film eingehende Beachtung zu schenken. Auf die Frage, ob das Staatsministerium den Hinweis auf den Potemkin-Film in einem amtlichen Kreisblatt billige, hat das preussische Innenministerium jetzt folgende Antwort erteilt: „Der Film „Banyerkreuzer Potemkin“ war zu der Zeit, wo das Kreisblatt des Kreises Fischhausen einen Prospekt des Films als Beilage und eine Notiz über den Prospekt im reaktionellen Teil des Blattes aufnahm, zur öffentlichen Vorführung zugelassen. Die Handlungsweise des Blattes ist nicht zu beanstanden.“

Die Internationale der Bergarbeiter.

Beratungen über den Konflikt in England.

Paris, 22. Juli. (M.B.) Der Internationale Bergarbeiter-ausschuß, der seit gestern in Paris tagt, hat sich schon am ersten Verhandlungstage in der Hauptsache mit der durch die Verlängerung des englischen Bergarbeiterstreiks geschaffenen Lage beschäftigt und zuerst mit der Prüfung der Durchführung des englischen Streiks betreffenden finanziellen Frage sowie mit der Frage der Kohleneinfuhr nach England begonnen. Der Sekretär des Internationalen Bergarbeiterverbandes, Hodges, teilt mit, daß der englische Unterstaatssekretär für den Bergbau im Unterhaus erklärt habe, daß bis zum 3. Juli etwas mehr als eine Million Tonnen ausländische Kohle nach England eingeführt worden sei.

Die deutschen und belgischen Delegierten bestritten diese Ziffern und erklärten, daß nur sehr wenig deutsche und belgische Kohle nach England ver-

schifft worden sei. Sofort nach der Mitteilung im Unterhaus seien die belgischen Delegierten bei den Arbeitgebern vorstellig geworden, um Aufschluß über die von ihnen vorgenommenen Verschiffungen zu erhalten. Auf diese Weise sei festgestellt worden, daß die über Deutschland und Belgien gelieferten Kohlenmengen aus Polen stammten.

Der Kasswart des englischen Bergarbeiterverbandes, Richardson, berichtete über die finanzielle Unterstützung des Streiks. Bis zum 14. Juli seien insgesamt 685000 Pfund eingegangen, davon 420000 Pfund aus Ausland. Da die Zahl der streikenden Bergarbeiter eine Million überschreite, habe jeder von ihnen nur 1 Schilling und 10 Pence pro Woche erhalten können.

Reichswehr und Nationalistenverbände.

Der „Chrentag“ von Nürnberg.

Als Gegendemonstration gegen die Verfassungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Nürnberg ist bekanntlich eine nationalitistische Kundgebung unter dem Titel „Chrentag der Armee und Marine“ geplant, der kurz nach der Verfassungsfeier in Nürnberg stattfinden soll. Im Programm des „Chrentages“ sind auch Veranstaltungen vorgesehen, an denen sich Reichswehrangehörige beteiligen sollten. Wie das Reichswehrministerium mittel, kann eine Beteiligung von Reichswehrangehörigen an dem „Chrentag“ nicht in Frage kommen, da im Rahmen der Veranstaltung auch Tagungen von politischen Reichsverbänden stattfinden.

Aus den russischen Geheimarchiven.

Italien betrogen, um Griechenland zu ködern.

Die russischen Geheimarchive bilden nicht nur eine fast unerschöpfliche Quelle für die Geschichtsforschung, sondern sie bieten auch den Machthabern der Sowjetrepublik die Handhabe für wirksame diplomatische Schachzüge. Einen solchen Schachzug hat jetzt Tschitscherin unternommen, indem er bisher geheim gehaltene Dokumente hat veröffentlicht, die geeignet sind, in Italien starke Mißstimmung gegen England hervorzurufen. In der Zeit der italienischen Neutralität zu Beginn des Weltkrieges hatte die Entente den Italienern alles Mögliche versprochen für den Fall, daß sie Österreich den Krieg erklärten. Nicht nur Trient und Triest, sondern auch Fiume und die östliche Adria-Rüste sollten Italien als Gegenleistung für seine militärische Hilfe zugesprochen werden. Das war längst bekannt. Neu aber ist, daß Italien die Zusicherung erhielt, auch festen Fuß in Kleinasien setzen zu können, und insbesondere das Gebiet um Smyrna und zahlreiche Inseln im Ägäischen Meer zu erhalten. Nachträglich machten sich sowohl bei Russland wie vor allem bei England starke Widerstände gegen diese Versprechungen bemerkbar. Besonders als es für die Entente galt, Griechenland auf ihre Seite zu ziehen, kamen die Engländer, Russen und auch Franzosen darin überein, den Griechen die gleichen Gebiete in Kleinasien zu versprechen, die sie bereits den Italienern zugesichert hatten. Das wird nun durch die neuen russischen Veröffentlichungen schonungslos enthüllt, wobei die Dokumente ergeben, wie verächtlich die russischen, französischen und englischen Diplomaten während des Krieges über die italienische Habgier und über den geringen Wert der militärischen Hilfe Italiens untereinander sprachen.

Diese Veröffentlichungen haben natürlich in Italien das größte Aufsehen erregt und die faschistischen Blätter schäumen vor Aufregung, namentlich gegen Lloyd George und England überhaupt. Inzwischen hat auch die griechische Regierung ihrerseits Veröffentlichungen vorgenommen, die den Inhalt der russischen Enthüllungen vollständig bestätigen. Offenbar hat der griechische Diktator Vongolos ein Interesse daran, antwortend auf das Vorgehen des Moskauer Auswärtigen Amtes seine Vorgänger zu belasten, die sich durch die englischen Versprechungen zu dem Smyrna-Abenteuer verleiten ließen, das bekanntlich im Jahre 1922 mit einer Katastrophe für Griechenland geendet hat.

Durch diese Veröffentlichungen hat Tschitscherin sein Ziel erreicht: Er hat im psychologischen Augenblick, nämlich kurz nach dem Abschluss des englisch-türkischen Roffus-Friedens, den die Italiener nicht gerne gesehen haben, und am Vorabend der Auseinandersetzung über die Neuregelung der Verhältnisse in Marokko, die faschistische Regierung Italiens gegen England und Frankreich tüchtig aufgelpustet. Die russischen Veröffentlichungen bilden ein neues Glied in der Kette der diplomatischen Schachzüge, die Sowjetrußland namentlich gegen England unausgesetzt unternimmt.

geschmack Ihrer Väter wie es die deutschen tun, so herrscht drüben — und zwar in England anscheinend noch stärker als in den U.S.A. — der Sinn für das Unauffällige von vorgestern, für angenehmes Mittelmaß in Empfindung und Können, für äußerst vorläufige Zurückhaltung in der Aufnahme moderner Ideen. Kurz gefasst, die amerikanischen, noch mehr die englischen „Jünglinge“ erscheinen so harmlos, als wenn sie die Entwicklung der letzten Jahrzehnte verschlafen hätten. Das Publikum wird man sich noch entsprechend naiver vorstellen dürfen. Einige Hoffnung und Beifall dürften drüben noch die Franzosen haben. Aber unsere deutschen Maler?

Prophezeien ist schwierig, schwieriger noch der Versuch, dem überseeischen Volk „in die Seele zu kriechen“. Die deutsche Abteilung ist ausgezeichnet gewählt (ganz besonders der wegen Platzmangel nicht ausgestellt Teil in der Bibliothek), will sagen: für unser geschultes und an das Stärkste gewöhnte Auge. Sie steht aber durch ihren überbetonten Individualismus und die Krähheit ihrer Darstellungsmittel so stark von den drei anderen Nationen ab (wir sagen, ob mit Recht oder Unrecht: zu ihrem Vorteil), daß sie eine sehr schwere Belastungsprobe für das Kunstverständnis der anderen Völker darstellt. Ich glaube z. B. nicht, daß man sich in New York mit diesen Rodes, Schmid-Rottluffs, Kirchners oder Beckmanns, so vortheilhafte Dinge da auch hängen, schnell befremden wird. Vielleicht wird man einiges Verständnis für die gläserne Romantik Feiningers, für die Aufrichtigkeit der Dixeren Porträts, für Hofers klare Kompositionen aufbringen und an den Tafeln Bevys und Oskar Rolfs die gute Kultur schätzen. Zu fürchten ist aber, daß die starken Dinge den Eindruck bestimmen werden — und nicht günstig.

Aber das sind nun Zukunftsfragen. Die Ausstellung ist komplett, und man muß ihre Wirkung abwarten. Hoffentlich wird man allseits aus den Pressestimmen von drüben lernen, wie man es das nächste Mal anstellen soll. Wir können unsere Auffassung von Kunst den Leuten von drüben nicht aufdrängen. Wollen wir auf sie wirken, so müssen wir das für sie ausfinden, was sie wirklich auf irgendeine Weise packt und zu Beifall oder fruchtbarer Diskussion reizt, und auscheiden, was sie als ungemäß ablehnen.

Dr. Paul F. Schmidt.

Der Blinde.

Meine Sonne liegt zerlegt und blutigrot auf einem Schlachtfeld in Frankreich. Dort fiel ich in einen großen schwarzen Saal, der oben zugebunden wurde, daß kein Lichtstrahl hineinfallen konnte. Zuerst war es mir immer, als müßte ich ein Feuer anzünden, das die ganze Erde mit allem, was nicht mehr da war und mich selbst, der allein noch lebte, verzehren sollte. Immer, jeden Atemzug, sah ich einen roten Funken im Dunkel glimmen, der darauf wartete, daß meine Hände ihn fortzuschleudern. Oft hörte ich schon das Prasseln und Knistern, das Schreien und Weinen als sei es so weit... und mein Herz war voll Freude. Aber einmal scholl in meine Feuerträume eine Stimme, anders — leiser und doch lauter als die übrigen, ängstlich und hilflos... die Stimme eines Kindes. Es war nur seine Stimme — bis dann das große Wunder geschah und ich es sah! Da mußte ich es trösten, bis es nicht mehr weinte. Dann ist der Feuertraum nie wiedergekommen.

Aber oft sah ich von da an ein Kind. Es nahm meine Hand und führte mich. Es lehrte mich sehen und war der einzige Mensch, mit dem ich sprach. Hundert verschiedene Gestalten hatte es. Dann kamen Hände und fahnten die meinen, ich fühlte Holz, Stein und Eisen. Das eine war warm, das andere kalt oder es war weich und hart oder spitz und rund. Und dann lernte ich auch mit Menschen wieder reden.

Wenn ich nun manchmal stehen bleibe und an ein Haus mich lehne, merke ich, daß viele mich ansehen; sie wissen alle nicht, daß ich auf eine Frau warte, die mir ein Kind schenken soll. Im lauten Lärm der Straße höre ich ihren leichten, leisen, fernem Schritt.

L. Bläse.

Aufgaben des Reichsforschungsinstituts für Tabakbau. Das auf Anregung des Reichsernährungsministeriums in Gründung begriffene Reichsforschungsinstitut für Tabakbau und Tabakverwertung wird seine praktische Arbeit an zwei verschiedenen Stellen durchführen: Bei Forchheim in Baden soll auf dem dortigen Versuchsfeld und Lehrgut der Landwirtschaftskammer eine Arbeitsstätte errichtet werden, die sich mit der Prüfung der einzelnen Sorten und der Bestellung und Kontrolle von Versuchsfeldern beschäftigen soll. Dagegen werden die wissenschaftlichen Arbeiten, die sich auf die Vergärung des Tabaks beziehen, in einem der Institute in Dablen durchgeführt werden. Die sozialpolitische Bedeutung dieser Arbeit geht daraus hervor, daß es in Deutschland zurzeit 102182 Tabakpflanzler gibt, von denen mindestens die Hälfte mit ihrer Erziehung auf den Tabakbau angewiesen sind. In der Regel genügen drei Morgen Land, und zwar geringwertiger Sandboden, um eine Familie zu ernähren. 50 Proz. des deutschen Tabakanbaues entfallen auf Baden; es folgen die Pfalz und das Anbaugebiet bei Schwedt a. d. Oder; die Pflanzungsgebiete in Württemberg, Hessen und Südhannover haben geringere Bedeutung.

Die Schreibmaschine als Musikinstrument. Vor einigen Tagen wurde in England ein Ballett des vor einem Jahr verstorbenen Komponisten Eric Satie aufgeführt. Die Annäherung an den Rhythmus der modernen Zeit wurde dadurch besonders veranschaulicht, daß — eine Schreibmaschine im Orchester des für heute so unentbehrlichen Taktmaß markierte. So viele Töne des mechanisierenden Lebens sind bereits in die Welt der Musik hinübergenommen worden, aber es scheint das erste Mal zu sein, daß der Schreibmaschine diese Rolle zugewiesen wird.

Leßing-Theater. Wegen Umbau Schluß der Sommerferien 1. August. Bis dahin abendlich 8½ Uhr die rheinische Komödie „Schneider Bibbel“ in der Premierenbesetzung.

Bürgers „Ceuro“ als Musikinstrument. War im Herbst 1921 in einem Wiener Antiquariat wiederentdeckt. Jetzt ist die kostbare Reliquie nach Württemberg heimgeführt. Die dortige Universitätsbibliothek hat sie mit Unterstützung hannoverscher Förderer von einer Prager Buchhandlung für den Preis von 5000 Mark erworben.

Der Internationale Wohnungs- und Städtebau-Kongress, den der Internationale Verband für Städtebau, Landesplanung und Gartenstädte veranstaltet, wird, nachdem er im vorigen Jahre in New-York stattgefunden hat, diesmal in Wien abgehalten werden, vom 14. bis zum 19. September. Zur Ansicht daran wird eine Internationale Ausstellung veranstaltet und in einer besonderen Abteilung die Entwicklung von Wien dargestellt.

Gefinnungswandlung?

Stellungswandel eines kommunistischen Chefredakteurs.

Wie die kommunistischen Blätter der ganzen Welt, sah und sieht auch das in Prag mit tschechischen Lettern gedruckte Zentralorgan seinen Daseinszweck darin, die Sozialdemokratische Partei mit Rossauer Dreck zu bewerfen. Wie überall in der Welt, wo es noch Kommunisten gibt, tut es zwar so, als ob es im Interesse der werktätigen Bevölkerung schreie und schimpfe. In Wahrheit aber sind die Interessen des arbeitenden Volkes Nebenache dabei. Das Geschrei und Geschimpfe auf die Sozialdemokratie sind die Hauptsache. Das hat sich an dem Prager Ebenbild der „Roten Fahne“ soeben wieder einmal bewiesen.

Das Prager Blatt hatte am Reifen und Geisern auf die Sozialdemokraten noch nicht genügend getan. Sein Chefredakteur, Delegal, ist geflohen. Aber er ist nicht auf dem Scheiterhaufen gelandet, auf dem die Moskauer alle schwingen und braten lassen, die nicht in der rechten Weise über die Sozialdemokraten zu toben und zu schelten verstanden. Delegal ist lieber auf Arbeitssuche gegangen. In einigen Tagen fand er Lohn und Brot beim Konkurrenzunternehmer. Aus dem fristlos entlassenen Angestellten der kommunistischen wurde ein Angestellter der faschistischen Zentrale. Denn wer für Moskau gearbeitet hat, der ist schon damit für Rom bestens empfohlen. Delegal, vor wenigen Tagen noch Chefredakteur der tschechischen „Roten Fahne“, ist jetzt Chefredakteur des faschistischen Blattes in Wärsen und Generalsekretär der faschistischen Partei der Tschechoslowakei!

Ist das ein Gefinnungswandel? Wohl kaum. Delegal hat nur die Arbeitsstelle gewechselt. Sein altes Handwerk übt er auch auf dem neuen Arbeitsplatz aus: Schreien und Schimpfen, Loben und Schelten, Reifen und Geisern auf die Sozialdemokraten. Wer ein rechter Feind der sozialen Demokratie ist, der tut es für das Geld Moskaus so gut wie für das Geld nationalsozialistischer Kapitalisten.

Die ungarische Folterjustiz.

Schwere Anklagen der Angeklagten.

Budapest, 21. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im Kommunistenprozess wurden am Dienstag wieder einige Mitglieder der Partei vernommen. Sie erklärten, keine Kommunisten zu sein und mit der Rastoff-Bewegung überhaupt nichts zu tun zu haben. Außerdem bekundeten sie übereinstimmend, von der Polizei nach ihrer Verhaftung aufs Schwerste misshandelt worden zu sein. So versicherte der Schriftsteller Joseph Papp, er sei von der Polizei 10 Tage hindurch jeden Tag zwei Stunden lang geschlagen worden, bis er bewusstlos zusammenbrach, dann habe man ihn gewaschen und, wenn er wieder zum Bewusstsein gekommen war, von neuem geprügelt. Noch zwei Wochen später konnte der Gerichtsarzt die Wunden der Misshandlungen feststellen. Die amtlichen Zeugnisse wurden verlesen. Auch der Angeklagte Georg Lot erzählte, daß noch 14 Tage nach seiner Misshandlung durch die Polizei Spuren an seinem Körper gefunden wurden.

Chamberlain sagt „nein“. Auf eine Unterhausanfrage erklärte Chamberlain, daß in letzter Zeit keine wichtigen Notizen wegen der Entwaffnungsfrage an Deutschland gerichtet worden seien. Auf die Frage, ob der Zustand der deutschen Abrüstung befriedigend sei, erwiderte Chamberlain: „Selber nein“. (Früher hat er ja gesagt!).

Darlehensschwindel.

Wie sie zu Geld kommen wollen.

Die wirtschaftliche Notlage und die Geldknappheit besonders der Landbevölkerung ruft ein Konfession von Männern aus, die in allen Teilen des Reiches auftreten. Der Schwindel hat einen solchen Umfang angenommen, daß sich die Gerichte wiederholt damit beschäftigen mußten.

Die Betrüger arbeiten nach folgendem System: Sie geben kleine Blätter heraus, die nichts anderes als Geldangebote und -nachfragen enthalten. Mit diesen Blättern überschweben sie auch die kleinsten Ortschaften. Teilweise werden sie von Agenten verteilt, teils durch die Post zugestellt. Mitunter begnügt man sich auch damit, sie in öffentlichen Gebäuden auszuliegen. Die Zentrale des Blattes befindet sich in Berlin. Sind genügend Angebote und Nachfragen eingelaufen, so wird der Bezirk von Agenten aufgesucht, die die Inserenten durch Postkarten zu einer Besprechung einladen. Sie veranlassen die Leute, einen Schein zu unterschreiben, auf dem sie sich zu vier Inzeraten in der „Geldzeitung“ verpflichten. Oft sind die Geldsucher nicht geschäftsgewandt genug, um den Text des Scheines, der sehr geschickt zusammengestellt ist, in allen Einzelheiten zu erfassen. Außerdem macht der Agent ausdrücklich darauf aufmerksam, daß Zahlung nur bei Erfolg zu leisten sei. Auf diese Weise wiegt er die Leute in Sicherheit und macht ihnen Hoffnung, daß sie bald über die gewünschten Barmittel verfügen werden. Nach einigen Tagen erhalten die Geldsucher Angebote, die sehr verlockend klingen. Sobald sie aber eine schriftliche Verbindung anbahnen, erfahren sie, daß der Anbieter sein Geld „gerade vergeben“ hat. Der Darlehenssucher, der die Angelegenheit mit dem Ausbleiben des Geldes erledigt glaubt, muß bald erfahren, daß die „Geldzeitung“ andere Begriffe vom „Erfolg“ hat als er. Er wird an die Bezahlung der Inzerate gemahnt, und die Forderung wird im Falle des Nichterfolgs rüchichtslos eingeklagt. Diese Klage wurde von seinen der Gerichte wiederholt kostenpflichtig abgewiesen mit der Begründung, daß absichtlich in den Geldsuchern eine falsche Vorstellung erweckt worden sei. Es sei somit dargetan, daß das Unternehmen der „Geldzeitung“ als betrügerisch anzuspüren sei. Da mehrere Unternehmen dieser Art bestehen, so beschäftigt sich neuerdings auch die Kriminalpolizei damit. Um dem Treiben der Betrüger ein Ende zu machen, werden alle Personen, die ihnen zum Opfer gefallen sind, ersucht, sich ununterbrochen schriftlich oder persönlich an Kriminalkommissar Seifert, Dienststelle F. 7 im Polizeidienstgebäude in der Georgenkirchstraße 30a zu wenden.

Immer noch „Königl. Hoffpediteur“.

Die Revolution hat mit den Landesvätern rascher aufzuräumen vermocht als mit ihrem Gefolge. Die Inhaber von ehemals „kaiserlichen“, „königlichen“, „großherzoglichen“ usw. Ämtern und Würden haben es immer noch nicht sämtlich fertig gebracht, auf diese „schmüdenden Beiwörter“ zu verzichten. Besonders schwer mag es für die ehemaligen Hofflieferanten sein, diesen vornehm klingenden Titel abzulegen, mit dem man in den Zeiten der Monarchie sich einer geehrten Kundenschaft so wirksam empfahl. Zu denen, die sich von ihrem Hofflieferantentitel noch nicht zu trennen vermögen, gehört die Berliner Expeditionsfirma Gustav Knauer. Sie benutzt noch Frachtbrieve, auf denen sie in großer Schrift prangt als „Gustav Knauer, Hoffpediteur Seiner Majestät des Kaisers und Königs und Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen, Expeditur der Königlich Preussischen Militärsisenbahn Berlin“. Darüber sieht man das bekannte königlich preussische Wappen von ehemals. In der gedruckten Unterschrift gibt Gustav Knauer sich wieder den Zusatz „Königlicher Hoffpediteur, Expeditur der Königlich Preussischen Militärsisenbahn“. Nebenbei bemerkt: Der Frachtbriefformel, gleichfalls durch Buchdruck hergestellt, kennt auch noch eine „Königliche Eisenbahndirektion Berlin“. Nun wird man uns

vielleicht antworten, die Firma habe eben aus der monarchistischen Zeit noch Frachtvordrucke, die sie in verständlicher Sparlichkeit aufbrauchen wolle. Na ja, das hat man schon öfter gesagt, wenn wieder einmal so ein unentwegter „Königlicher“ festgenagelt wurde. Aber im Sommer 1926, im achten Jahre nach der Revolution, könnten doch die Vorräte alter Frachtbrieffordrucke wohl schon aufgebraucht sein. Wir glauben nicht, daß die Firma Gustav Knauer in der Kriegszeit, wo die Papiernot uns alle drückte, in kluger Vorsorge sich ein Lager von Frachtbrieffordrucken angeschafft hat, das für ein rundes Jahrzehnt reichen kann. Das wäre ja eine Kapitalanlage gewesen, deren Wertbeständigkeit kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Warum aber steht Gustav Knauer auch in dem amtlichen Fernsprechbuch für 1926 noch als „Königlicher Hoffpediteur“? Das ist doch gewiß nicht als Sparmaßnahme zu erklären.

Dachstuhlbrand in Berlin O.

Heute vormittag, kurz nach 11 Uhr, wurden drei Löschzüge der Feuerwehr nach der Friedenstr. 61 gerufen, wo in dem Dachstuhl des Vorderhauses Feuer ausgebrochen war. Vorübergehende Menschen, die starke Rauchmassen aus dem Dach heraussteigen sahen, riefen die Feuerwehr herbei. Inzwischen hatte das Feuer, das längere Zeit unentdeckt geschwelt hatte, sich derartig ausgebreitet, daß bei Erscheinen der Wehren bereits die hellen Flammen aus der Bodenluke herausströmten. Von den Nachbardächern aus und über eine mechanische Leiter mußte beinahe zwei Stunden aus Röhren größerer Kalibers Wasser gegeben werden, ehe es gelang, das Feuer zu löschen. Außer dem Dachstuhl ist auch der große Trockenboden des Hauses, auf dem sich zahlreiche Wäsche einer Bewohnerin des Hauses befand, von den Flammen vernichtet worden. Um 11 Uhr war die Löschaktion beendet. Ueber die Entstehung ist noch nichts Genaueres bekannt.

Ein anderes Feuer beschäftigte gestern nacht die Köpenicker Wehr in der Grünauer Str. 64, wo auf einem Brennmaterialienplatz ein Prekohlenslager in Flammen stand. Nach längerem Wassergeben gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Der Rastoffeinsturz am Magdeburger Platz.

Die Untersuchung über die Ursachen des Rastoffesturzes des Rundfunk auf dem Dach des Hauses Lühnowstraße 33/36 sind noch immer nicht abgeschlossen. Man neigt zu der Annahme, daß der Turm nicht lediglich durch den zeitweise orkanartig wehenden Wind zum kippen kam, sondern daß vielmehr ein Haltefehl, daß in der Dachkonstruktion mehrfach verankert war, sich aus der Fassung gelöst hatte. Der Mast, der an beiden Enden festgestimmt war, kam durch das Fehlen einer Spannung langsam ins Drehen und stürzte dann, die anderen Haltefeile durchreisend, auf den Bürgersteig. Hierdurch erweckte sich die Annahme, der Mast sei lediglich durch den Wind zum Umstürzen gebracht, als 11 Uhr. Die Feuerwehr hatte noch bis in die späten Nachmittagsstunden hinein mit Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle zu tun.

Unzureichende Straßenbahnverbindung.

Ueber die unzureichende Straßenbahnverbindung, besonders an Sonntagen nach Tegel, schreibt man aus Borsdorf:

Am Sonntag, den 18. Juli, war es von morgens 6 Uhr bis nachmittags 2 Uhr völlig ausgeschlossen, die elektrischen Bahnen ab Draniensburger Straße nach Richtung Tegel ohne Lebensgefahr zu benutzen. Sämtliche Wagen waren mehr als überfüllt. Auf den Bordperrons der Triebwagen standen ungefähr 30 Personen! Natürlich zeigte das Innere der Wagen das gleiche Bild. Die Zustände waren unglaublich. Warum läßt die hochwohlwollende Direktion der elektrischen Straßenbahn nicht viel mehr Wagen von früh morgens ab fahren und reduziert die Wagenzahl auf ruhigen, an Sonntagen schwach besuchten Linien? Wo sind all die alten Wagen geblieben? An Fahrt- und Schaffnerpersonal kann es doch bei dieser großen Arbeitslosigkeit nicht mangeln? Es muß hier für kurz oder lang Abhilfe geschaffen werden. Nach Ansicht von Fachleuten müssen eben Großraum-Straßenbahnwagen mit starken Triebwagen geschaffen werden, um ein menschenwürdiges Fahren an Sonntagen zu gewährleisten. Warum tritt nicht die Abog mit einem starken Wagenpark z. B. ab Ronbilsplatz oder Steintiner Bahnhof auf den Plan und schafft eine Linie nach Tegel oder Tegelerort? Die Rentabilität einer solchen Linie stände wohl außer Zweifel, speziell für Sonntags- und Sonnabends im Sommer. Wer den ungeheuren Massenonntagsverkehr besonders nach Tegel und auch anderen Vorortorten miterlebt hat, muß sich sagen: Warum schreiten hier die zuständigen Aufsichtsbehörden nicht ein? Heute, wo wir im Zeitalter der Technik leben, müssen Mittel und Wege gefunden werden, um die Großstadtmenschen schnell, bequem und sicher aus der Steinwüste ins Freie zu bringen. „Vollgesundheit ist das höchste Gut!“ hört und liest man fast täglich; deshalb schafft bequeme, schnelle Verkehrsmittel!

Zur Wetterlage.

Die augenblickliche Wetterlage wird beherrscht von den östlich abziehenden Störungselementen zwischen Irland und Island. Das Wetter ist feuchter und lässler geworden, die Westwinde haben seit Dienstag zahlreiche Gewitter- und Regenschauer gebracht, gleichzeitig damit ist die Temperatur bedeutend gesunken. Am Anfang der Woche wurden 33 Grad gemessen, während gestern das Thermometer in Berlin nur 23 Grad zeigte und in der Nacht sogar bis auf 14 Grad sank. In Südwesteuropa verzeichnet das Barometer einen minimalen Druckanstieg, damit verknüpft ist eine vorübergehende Besserung des Wetters ohne nennenswerte Erwärmung. Die kalten Westwinde bleiben vorläufig herrschend. Man muß also noch mit weiteren Regenschauern rechnen. Im großen und ganzen ist kaum auf eine Besserung vor Anfang August zu hoffen. Bedauerlich, daß gerade jetzt, in der beginnenden Erntezelt, das regnerische Wetter weiter anhält.

Spielderschied.

Am April d. J. wurde in Berlin ein vielgesuchter Betrüger, der 33 Jahre alte „Spielderschied“ Bernhard Guttman, festgenommen. Sein abenteuerliches Schicksal hat schon öfter weitere Kreise der Öffentlichkeit beschäftigt. Bis vor zwei Jahren hatte Guttman ein gutgehendes Textilwarengeschäft in Hamburg, richtete es aber durch seine Spielleidenschaft zugrunde. Als er schon zahlungsunfähig geworden war, bezog er immer noch große Posten Ware und bezahlte sie mit Wechseln und Checks, für die keine Deckung mehr vorhanden war. Die Verluste, die seine Lieferanten durch ihn erlitten, beliefen sich auf viele Hunderttausende. Im Spätsommer 1925 wurde der Vielgesuchte, über dessen Aufenthalt man durch andere Spieler erfuhr, in einem Berliner Spielklub verhaftet. Infolge eines Beschlusses wurde er aber wieder auf freien Fuß gesetzt und die Jagd nach ihm begann von neuem, bis er im April 1926 durch einen Zufall in der Heiligegeiststraße in Berlin erwischt und neuerdings verhaftet wurde. Guttman wurde nach Hamburg gebracht, mußte aber in das Krankenhaus eingeliefert werden, weil sein abenteuerliches Leben seine Gesundheit untergraben hatte. Am 12. d. M. ist der „Schmerzranke“ zur Rechtszeit aus dem Krankenhaus heimlich entwichen. Wieder hat die Staatsanwaltschaft gegen ihn Haftbefehl und Steckbrief erlassen.

Der „Städterverein der Kleingärten Berlins e. V.“ in Berlin-Blankenburg hatte am Sonntag ein Kinderfest für arme Kinder des Verwaltungsbezirks Mitte veranstaltet. Etwa 260 vom Jugendamt Mitte ausgewählte Kinder hatten der Einladung Folge geleistet. Die Kinder waren zum Frühstück und Mittagessen die Gäste der einzelnen Vereinsmitglieder. Mit Blumen geschmückte Tische luden die

Kinder am Nachmittag zu Kaffee und Kuchen ein. Am Abend wurden ihnen Würste und Kaffee gereicht. Das Fest schloß mit einem langen Fackelzug zur Straßenbahnhaltestelle in Niederschönhausen. Für die armen Kinder des an Grünflächen armen Verwaltungsbezirks Mitte war dieses Kinderfest ein Freudentag. Es ist daher dem Bezirksamt Mitte eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle dem Städtischen Verein seinen wärmsten Dank auszusprechen.

Städtische Hilfsaktion für die Erwerbslosen.

Ferienstimmung der Stadtverordneten am 29. Juli.

Der Berliner Magistrat hat sich in der gestrigen Sitzung angesichts der steigenden Zunahme der Erwerbslosigkeit mit der Frage ihrer Bekämpfung und der Arbeitsbeschaffung für die Arbeitslosen eingehend beschäftigt, nachdem bereits sowohl von der kommunistischen wie der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtverordnetenversammlung eine Unterbrechung der Kommunalerferien und die Einberufung einer Ferienstimmung des Stadtparlaments gefordert worden ist. Wie wir hören, hat der Magistrat eine Unterkommission eingesetzt, in der die Frage der Arbeitsbeschaffung eingehend erörtert werden soll. Am morgigen Freitag findet eine außerordentliche Magistratsitzung statt, in der eine Dringlichkeitsvorlage des Magistrats über die zu ergreifenden Maßnahmen und auszuführenden Kostensproben ausgearbeitet und verabschiedet wird. Diese Dringlichkeitsvorlage wird auf die Tagesordnung einer am Donnerstag, den 29. Juli stattfindenden Ferienstimmung der Stadtverordnetenversammlung gestellt werden, in der man sich vornehmlich mit der Not der Erwerbslosen und ihrer großzügigen Bekämpfung beschäftigen wird. Es ist anzunehmen, daß die Versammlung auch von sich aus durch Anträge der Fraktionen den Magistrat ersuchen wird, bei den Reichs- und Staatsbehörden um eine Unterstützung der städtischen Hilfsaktion in finanzieller Hinsicht vorstellig zu werden.

Zwei Hochkaplerinnen festgenommen.

Ende Mai dieses Jahres tauchten in Berlin zwei Frauen auf, die sich als Mrs. Mac Cormick und Tochter ausgaben und eine Modefirma und viele Tausende von Mark für Kleider und Hüte betrogen. Sie verschwanden dann, ohne ihre Hotelrechnung bezahlt zu haben, spurlos. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht, daß die beiden Betrügerinnen in Wien festgenommen worden seien. Dieses Gerücht entsprach nicht den Tatsachen. Wie jetzt vom Hauptquartier der englischen Polizei aus London berichtet wird, wurden die beiden in London verhaftet, weil sie sich auch dort Schwindeleien und Hochkaplerien hatten zuschulden kommen lassen. Es ergab sich, daß die angebliche Mrs. Mac Cormick mit ihrer Tochter von Berlin aus nach Paris gefahren war, wo sie wiederum hauptsächlich Modewaren ergaunerte. Die Nachforschungen der französischen Behörden blieben ergebnislos. Der Erkennungsdienst in London stellte die beiden, die tatsächlich Mutter und Tochter sind, als eine Mrs. Genovena Paddisford und Tochter fest.

Aus dem Flurfenster auf den Hof gestürzt. In selbstmörderischer Absicht stürzte sich gestern abend kurz nach 11 Uhr die 21jährige Hausangestellte Dora Kurz aus dem Flurfenster des 3. Stockwerks in der Wiesenstr. 29a auf den Hof hinab. Von der inzwischen herbeigerufenen Feuerwehr wurde Fräulein K. in schwer verletztem Zustande in das Birchow-Krankenhaus eingeliefert, wo sie kurz nach der Einlieferung an den Folgen eines schweren Schädelbruchs und innerer Verletzungen starb. Der Grund zu dem Bergweilungsschritt ist nicht bekannt.

Ein Schwindler als Gasbeamter. Ein falscher Beamter der Gasberatungsstelle ist in letzter Zeit an vielen Stellen Charlottenburgs und Wilmerdorfs aufgetaucht und hat eine ganze Reihe von Hausfrauen betrogen. Er bietet Gasparier angeblich im Auftrage des Gaswerks an und läßt sich entweder den vollen Betrag oder eine Anzahlung auf die Bestellung leisten. Die Anbringung der Sparer stellt er für den nächsten Tag in Aussicht, läßt sich dann aber nicht wieder sehen. Auf Anzeigen von Betroffenen ermittelte die Charlottenburger Kriminalpolizei, daß der Betrüger ein 32 Jahre alter Hugo Wolff sein muß, der früher in der Dandelmännstraße wohnte. Wolff ist natürlich nicht beauftragt, sondern verendet die Gelber für sich selbst. Er ist 1,70 Meter groß, hat blondes Haar und ein gemadetes einnehmendes Wesen. Mitteilungen, die geeignet sind, ihn unschädlich zu machen, nehmen die Inspektion D. 8 der Berliner Kriminalpolizei und das Polizeiamt Charlottenburg entgegen.

Was will der Mann? Seit mehr als einem Jahre taucht von Zeit zu Zeit ein Mann auf, dessen Treiben völlig rätselhaft ist. Er erscheint bei Familien und gibt sich für einen Beamten des Zollamts in der Heibelstraße aus. Er erzählt, daß auf dem Amt ein Auslandspaß liegt, das abgeholt werden müsse. Wenn dann ein Mitglied der Familie sich nach dem Amt begibt, erfährt es, daß gar kein Vater da ist. Man vermutete zuerst, daß der Mann die Leute nur aus den Wohnungen, fortfordern wollte, um ungehindert einbrechen zu können. Bisher ist aber noch in keinem Falle ein Einbruch verübt worden. Was der Mann mit seiner Ankündigung eigentlich bezweckt, ist vollkommen unklar. Ob es sich um groben Unfug oder um die Taten eines Geisteskranken handelt, bedarf noch der Feststellung. Mitteilungen über das Wiederauftauchen des sonderbaren Kauzes nimmt Kriminaloberinspektor Rüd in Polizeipräsidium entgegen.

Bei der vom Frauensekretariat veranstalteten Dampferfahrt wurden gefunden: 2 Wollfäden, 1 blauer Anabenmantel, abgehoben Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen, Frauensekretariat. — Verloren auf der Heimfahrt in Straßenbahnlinie 26 dunkelgrüne Wolldecke, abzugeben bei Heidtweber, Quältenstr. 17. — Eine Segelstuhlleuchte mit Proolant, abzugeben Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen, Frauensekretariat.

Der merkwürdige Juwelenraub in Bins.

Die Nachforschungen der Stettiner Kriminalpolizei zur Aufklärung des Juwelenraubes in Bins sind bisher um keinen Schritt weiter gekommen. Der festgenommene Seemann Frank hat nach seinem Geständnis die Kriminalbeamten an die verschiedensten Stellen geführt, wo er angeblich den Schmud vergraben haben wollte. Er konnte jedoch nirgends gefunden werden. Aus diesem Mißerfolg schließt man, daß Frank sein Geständnis erdichtet hat. Diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß Frank zwar die in den Zeitungen beschriebenen Schmudstücke kennen will, nicht aber diejenigen, deren Beschreibung nicht veröffentlicht wurde. Offenbar verfolgte er mit seinem „Geständnis“ einen bestimmten Zweck, über den man sich noch nicht klar geworden ist. Die Berliner Kriminalpolizei wird heute an den Aufschlagläden ein Plakat veröffentlicht, auf dem die gestohlenen Schmudstücke in allen Einzelheiten beschrieben werden. Der Schriftsteller Erdmann, nach dessen Juwelen jetzt gesucht wird, ist derselbe, der durch seine verdächtigen Beziehungen zu der „Reinigung deutscher Arbeitgeberverbände“ und seine Schmähschrift gegen die Sozialdemokratie vor kurzem erhebliches Aufsehen in der Öffentlichkeit erregte. Man darf nach der neuesten Wendung der Untersuchung wirklich gespannt sein, wo die Juwelen gefunden werden.

Roslandung Schepanoff. Der russische Piloter Schepanoff wurde infolge Kollisionen zur Roslandung gezwungen. Die Roslandung erfolgte auf einer Höhe zwischen Vorhelm und Neudeckum. Telephonbrüche und die Einräumung der Höhe wurden dabei gerichtet. Während die drei Insassen des Flugzeugs unversehrt blieben, scheint das Flugzeug selbst am Nordteil schwer beschädigt zu sein, so daß eine Fortsetzung des Fluges in Frage gestellt scheint. Hilfspersonal des Dortmund-Flughafens ist zur Hilfeleistung nach Vorhelm abgehoben. Wann das russische Flugzeug seine Fahrt fortsetzen kann, ist noch nicht bekannt.

Gewerkschaftsbewegung

Was ein Rußlanddelegierter berichtet.

Eine der wenigen russischen Gewerkschaften, die einer dem Amsterdamer Gewerkschaftsbund angeschlossenen Berufsinternationale angehören, ist der Verband der russischen Lebensmittelarbeiter. Vor einigen Wochen hielt er seinen Verbandstag ab, dem auch der Sekretär der Internationalen Lebensmittelarbeiterunion, unser Schweizer Genosse Jean Schifferstein beizuhörte. In der Berichterstattung über seine russischen Erlebnisse bemüht sich Schifferstein die Verhältnisse in Sowjetrußland möglichst objektiv zu beurteilen. Die kommunistische Presse nimmt aber aus diesen Berichten nur die Stelle heraus, die sich zur Verhimmelung der russischen Zustände eignen, es wird dagegen alles unterschlagen, was die europäischen Arbeiter zum Nachdenken über das Sowjetssystem veranlassen könnte. Vor einigen Tagen nun hat Schifferstein in Wien in einer Vertrauensmännerversammlung der österreichischen Lebensmittelarbeiter über seine Rußlandreise berichtet. Wir erfahren nach der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ folgendes:

„In der Frage der gewerkschaftlichen Unterstützung der Arbeitlosen sind die russischen Kollegen unserem Beispiel gefolgt. Die qualifizierten Arbeiter erhalten eine höhere Unterstützung; die Russen führen also selbst das durch, was sie bei uns bekräftigt haben.“

„In Deutschland haben wir noch die ganze rohe Art der Erwerbslosenunterstützung, die mehr den Charakter der Wohltätigkeit, als den eines Rechtsanspruchs trägt. Man weiß, daß die Gewerkschaften von den deutschen Kommunisten des „Verrats“ und ähnlicher Verbrechen bezichtigt werden, sobald sie danach streben, die berechtigten Ansprüche der qualifizierten Arbeit zu erfüllen, ohne daß dadurch die Leistungen für die unqualifizierten Arbeiter geschmälert werden. Und nun erfahren wir, daß dieses Prinzip in Sowjetrußland schon durchgeführt ist!“

Schifferstein berichtet dann weiter über das Verhältnis der russischen Gewerkschaften zu den westeuropäischen Organisationen:

„Und darum haben die Russen keine Ursache, eine westeuropäische Gewerkschaftsorganisation zu beschimpfen und sie des Verrats zu zeihen. Ich glaube nicht, daß die noch einmal sagen werden, unsere Tätigkeit sei „verräterisch“. Ich habe auf dem russischen Verbandstag versucht, darzulegen, wie die Amsterdamer Gewerkschaftsbewegung arbeitet, ich habe ihre Einstellung zu den Problemen geschildert. Aber die Leute in Rußland sind vom Verkehrt mit der westeuropäischen Arbeiterschaft abgegrenzt; die Presse hat eine bestimmte Richtung. Und so besteht noch manches Hindernis für das gegenseitige Verständnis.“

„Mit Recht weist dann Schifferstein darauf hin, daß der Zusammenschluß der europäischen und der russischen Arbeiterschaft eine geschichtliche Notwendigkeit ist. Die kommunistische Presse schließt daraus, daß damit die Richtigkeit ihrer Parole von der „Einheitsfront“ bestätigt werde; Schifferstein will aber, was mir alle wolle, den Zusammenschluß und nicht das Rostauer Diktat. Und jetzt sagt Schifferstein weiter:

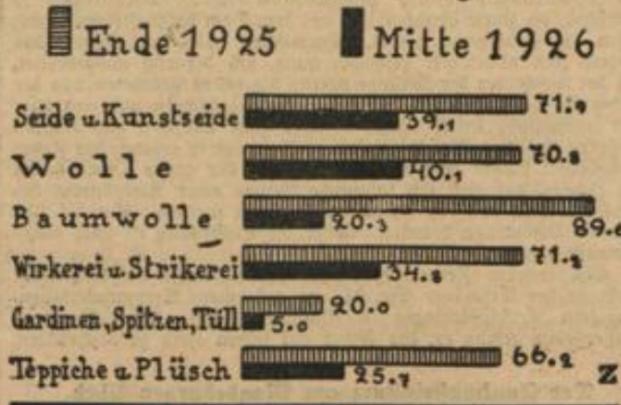
„Ich bin überzeugt, wenn einmal die Russen dazu übergehen, bei Beurteilung der Bewegung des Auslandes den gleichen Maßstab anzulegen wie bei ihrer eigenen, wird man zu einer Einigung gelangen. Was die russischen Kollegen der westeuropäischen Bewegung vorwerfen, ist verfehlt. Auch sie gehen keine selbstgemahlten Wege. Das eiserne Rüst der Geschichte ist auch für sie ebenso wie für uns maßgebend. Heute können die Russen keine Bohnenforderungen stellen, es bleibt ihnen keine andere Möglichkeit. Sie müssen aber auch die Notwendigkeiten der europäischen Gewerkschaftsbewegung verstehen.“

Diese gewiß nicht unwichtigen Bemerkungen Schiffersteins werden in der kommunistischen Presse unterdrückt. Sie will ihre Anhänger in dem Glauben erhalten, als ob die Niederhaltung der Löhne in Rußland in dem „sozialistischen Aufbau“ begründet sei, während die

Lohnpolitik der Amsterdamer Gewerkschaften „den kapitalistischen Wiederaufbau“ zum Ziele habe. Auch wir sind der Meinung, daß eine Verständigung mit den russischen Arbeitern dann möglich sein wird, wenn die Mauer des Misstrauens und des Hasses, den die Bolschewisten gegenüber der westeuropäischen Arbeiterbewegung aufgerichtet haben, niedergelegt ist und wenn die russischen Arbeiter die europäische Welt so sehen wie sie ist und nicht wie sie von den Sowjetisten ausgemalt wird.

Der Beschäftigungsgrad in der deutschen Textilindustrie Ende 1925 u. Mitte 1926

Nach Angaben des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes In % der Verbandsmitglieder



Schiedspruch für die Kartonnagenindustrie.

Im Tarif- und Gehaltsstreit der Werkmeister fällt der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin einen Schiedspruch, wonach die Bestimmungen über die Arbeitszeit und den Urlaub abgeändert werden.

Die Arbeitszeit beträgt 48 Stunden, an den Tagen vor hohen Feiertagen höchstens sieben Stunden. Wird aber an diesen Tagen und an den Sonnabenden weniger als sieben Stunden gearbeitet, dann ist der Ausfall auf die übrigen Wochentage so zu verteilen, daß die 48 stündige Arbeitswoche gewahrt wird. Der Angestellte ist verpflichtet, im Bedarfsfalle über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus Leberstunden zu leisten. Für jede geleistete Leberstunde wird ein Zweihundertstel des Monatsgehaltes vergütet. Der Urlaub beträgt nach mindestens

| 1/2 jähriger Tätigkeit im Betriebe | 3 Arbeitstage |
|------------------------------------|---------------|
| 1 | 6 |
| 2 | 9 |
| 3 | 12 |
| 4 | 15 |
| 5 | 18 |

Die Parteien haben sich jedoch darüber verständigt, daß der Urlaub für dieses Jahr nach den alten Bestimmungen gegeben wird.

Die Leistungsbauer des bisherigen Gehaltsabkommens wird bis zum 30. September verlängert. Mit Wirkung vom 1. Oktober werden die bisherigen Tarifgehälter um 5 Proz. herabgesetzt.

Das Abkommen ist mit monatlicher Frist zum Schluß eines jeden Monats, erstmalig zum 31. Dezember 1926, kündbar.

Englische Regierung und Bergarbeiterstreik.

London, 22. Juli. (T.B.) Im Hause des Premierministers Baldwin fand heute eine Kabinettsitzung über die Lage im Kohlenbergbau statt. Die Regierung ist der Auffassung, alles zur Herstellung des Friedens im Kohlenbergbau getan zu haben, was man von ihr habe erwarten können. Jeder neue Schritt zur Beilegung des Konfliktes müsse entweder von den Bergarbeitern oder den Grubenbesitzern ausgehen.

Die Regierung hat alles getan, gemäß! Mehr als die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages für die Bergarbeiter unter Tage und vor Ort haben auch die Unternehmer kaum von ihr erwartet. Von den Bergarbeitern ist kein Schritt unternommen worden zur Herabsetzung des Konfliktes. Sie wurden in die Abwehrstellung gedrängt. Mit einem neuen Schritt wären nun die Grubenbesitzer an die Reihe. Womit wir den Streit jedoch nicht auf einen Kompetenzkonflikt herabgedrückt wissen möchten.

Es ist das Schicksal der Regierungen, daß sie zwar manchen Schritt gegen die Arbeiterschaft unternehmen können, sehr selten aber — wenn überhaupt — einen energischen Schritt für die Arbeiterschaft wagen dürfen. Sie fürchten, darüber zu stürzen.

Das Kabinett wartet ab — bis Ende August.

London, 22. Juli. (T.B.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet: Das Kabinett hat gestern die Lage im Kohlenstreik besprochen und beschlossen, daß die beiden Häuser des Parlaments, die Anfang August in die Ferien gehen werden, Ende August wieder zusammentreten müssen, um die Notstandsmaßnahmen für die Regierung zu erörtern, falls bis dahin der Kohlenstreik nicht beigelegt ist.

Am Montag Unterhausdebatte.

London, 22. Juli. (T.B.) Im Unterhaus wird am nächsten Montag eine Debatte über den Bergarbeiterstreik stattfinden.

Das Gewerkschaftsgefeß vorläufig unberührt.

London, 22. Juli. (T.B.) Wie verlautet, wird die Regierung gesetzgeberische Maßnahmen betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Gewerkschaften nicht mehr in dieser Parlamentsession, sondern erst in der nächsten einbringen. Es wird erwartet, daß die Frage in der Thronrede erwähnt wird, mit der die nächste Session des Parlaments eröffnet wird. Der Wunsch nach Abänderung des Gewerkschaftsgefeßes ist bekanntlich durch den Generalfstreik verursacht worden.

„Arbeitswillige“.

Nach T.B.-Mitteilungen vom gestrigen Tage wird in ganz Großbritannien in 600 Gruben, bei einer Gesamtzahl von 3000 Gruben, gearbeitet. Im allgemeinen handelt es sich nur um kleine Bergwerke. In Warwickshire sind ungefähr 5300 Bergleute bei der Arbeit, in Staffordshire ungefähr 4500.

Bei 1200 000 Bergleuten will das nicht viel besagen, um so weniger als die Streikenden die erforderlichen Notstandsarbeiten verrichten, wozu bei der großen Anzahl der Gruben allein schon einige tausend Arbeiter erforderlich sind.

45 Millionen Pfund Schaden.

London, 22. Juli. (T.B.) Der Bergbauminister teilte gestern im Unterhaus mit, daß in der Zeit vom 1. bis 17. Juli insgesamt 1 345 000 Tonnen Kohlen in englischen Häfen eingetroffen seien. Der liberale Abgeordnete Runciman schätzte die durch den Kohlenstreik bisher entstandenen direkten und indirekten Schäden auf 45 Millionen Pfund.

Stillelegung der englischen Eisenproduktion.

London, 21. Juli. (T.B.) In den letzten Tagen sind alle noch in Betrieb befindlichen Hochofen ausgebaut worden. Die Eisenproduktion Englands ist damit vollständig stillgelegt worden.

Das Gewerkschaftsfeß in Vellea wird diesmal am 25. und 26. Juli auf dem Verladepfah am Veltener Hofen begangen.

Die Zeitung liegt in Händen des Ortsausschusses des A.D.B. Ursprünglich war dieses Feß das Stützungsfeß der Veltener Töpfer, es ist später zu einem allgemeinen Gewerkschaftsfeß ausgebaut worden. Die Arbeiterschaft Velleas war vor 25 Jahren fast zu 100 Proz. organisiert. Das Ziel wieder zu erreichen, ist die Aufgabe des Ortsausschusses, der in der Abhaltung dieses Feßes eine gute Agitationsmöglichkeit sieht. Das Feß beginnt mit einem großen Umzug, verbunden mit Werbung der Konsumgenossenschaft und der Volksfürsorge. Ein Fackelzug und Feuerwerk bilden den Abschluß. Alle Gewerkschaftsmitglieder sind willkommen.

Die Spartakus der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

M.-G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabends von 9—3 Uhr und 5—7 Uhr, Sonnabends von 9—1 Uhr geöffnet.

Feuerwehr. Einladung zur Mitgliederversammlung am Freitag, 23. und Sonnabend, 24. Juli, vormittags 10 Uhr, im Lokal von Schiffbauwerft 1, am Rappentplatz. 1. Maßnahmen betr. Ausrüstungsprüfung. 2. Verschiedenes. Verbandsrat der G.F.F.

Sport.

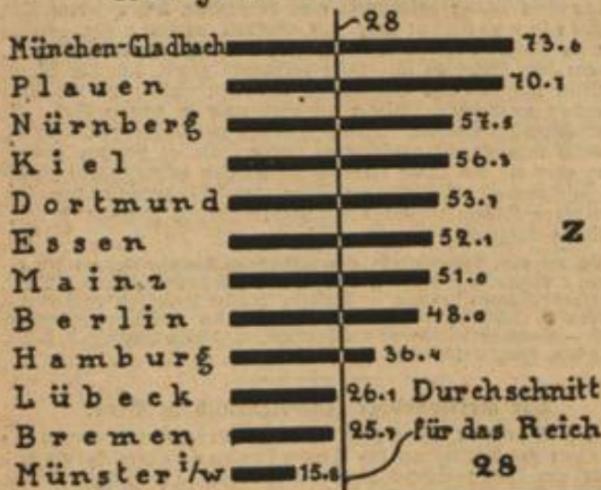
Knappe gewinnt „Das Omnium“ auf der Rütt-Arena.

Die ungünstige Witterung mag die Ursache des schlechten Besuches der Rütt-Arena gewesen sein. Als gestern abend die Startglocke erklang, bemerkte man auf den Tribünen noch viele freie Plätze. Das vielseitige Programm wurde durch das Omnium-Kennen (bestehend aus Hiegersrennen über vier Runden mit zwei Endläufen, Zeitfahren über eine Runde und Punktefahren über 30 Runden) eröffnet. Als Starter hierfür erschienen Hahn, Spears, Leene, Bailey, Bailliez und Knappe. Am 1. Vorlauf legte Spears vor Hahn und Leene, während im zweiten Bailey als erster am Ziel war vor Bailliez und Knappe. Die beiden Sieger der Vorläufe und der schnellste Zweite führten dann den ersten Endlauf, den Spears vor Hahn und Bailey gewann. Im zweiten Endlauf ging der holländische Hiegersmeister Leene als Sieger gegen Bailliez und Knappe hervor. Im Zeitfahren über eine Runde war Spears mit 15¹/₁₀ Sekunden der stärkste Mann. Endlich das Punktefahren. Hier zeigte sich der Breslauer Knappe von bester Seite. Er konnte sich wiederholt bei der Wertung den ersten Platz sichern und ging so im „Omnium“-Gesamtklassement als Sieger mit 33 Punkten hervor. Zweiter wurde Spears (31) vor Hahn (26), Leene (24), Bailey (24) und Bailliez (12 Punkte). In „Paul-Ründer-Preis“, ein Einzelrennen über 100 Runden, gab es kurz nach Beendigung der ersten Wertung in der Auslaufkurve einen Massensturz. Von den 22 Fahrern stürzten gleichzeitig 17, die sich jedoch alle bis auf Stolz wieder erheben konnten. Stolz mußte mit der Bahre weggetragen werden. Nach Wiederaufnahme des Rennens erschienen nur noch 13 Fahrer am Start. Stolz umkreiste das Feld die Bahn, und hier war es der alte Henry Raper, der die meisten Punkte zu erringen wußte. Zwischen der 7. und 8. Wertung verließen Behrendt und Linen er das Feld, um tapfer loszuziehen. Sie vermochten gut aufzuholen und kurz vor Beendigung der vorletzten Wertung das Feld zu überwinden. Behrendt hatte somit das Rennen vor Raper in 35 Minuten 29,4 Sekunden gewonnen. Alle übrigen Fahrer lagen eine Runde zurück. Die meisten Punkte (25) konnte, wie schon erwähnt, Henry Raper erringen, der den dritten Platz im Gesamtklassement einnahm. Hierer wurde Rizzato (20) vor Reinos (16 Punkte). Im Zeitfahren über eine Runde für Amateure siegte Graue, der 15¹/₁₀ Sekunden fuhr. Dafür Rütt brachte es auf 16¹/₁₀ Sekunden und belegte später den ersten Platz beim Ausfahren der 3. „Deutschen Meile“. — Das Stundenrennen hinter Zweifelhüftung mußte wegen eintretenden Regens auf heute abend verlegt werden.

Verantwortlich für Politik: Graf Reuter; Wirtschaft: Felix Sodermann; Gewerkschaftsbewegung: Dr. Göttern; Realitäten: Dr. John Schilowski; Politik und Finanzen: Erik Rostadt; Anzeigen: H. Gode; sämtlich in Berlin. Berlin: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Giese u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Die Arbeitslosigkeit in den deutschen Großstädten Mitte 1926

Auf je 1000 Einwohner



Für Sommer- und Kinderleser
Papiermützen, Scherzassen, Illuminationsartikel,
Feuerwerk, Wachsackeln, Tombola-Sortimente,
Lose-Nieten, Nummernblocks
Große Auswahl, Billigste Preise.
Pohl & Weber Nachf.
Spittelmarkt 4-5 11r.
Verlangt Sommerpreislise Nr. 5

Kohlensäurereiches Thermal-Solbad und Inhalatorium
BAD SALZUFLEN
Lippe, Teutoburger-Wald.
Kurzzeit: März-November
1925: 23662 Kurgäste
Tägliche Konzerte
Mineralpastillen in Apotheken u. Drogerien.
Auskunft durch Lipp. Badeverwaltung,
Reise- und Verkehrsbüros

Möbel
zu Engros-Preisen
Herrenzimmer
Eiche, 160 cm komplett 395.-
Speisezimmer
Eiche, 150 cm, Tisch u. Stühle 550.-
Schlafzimmer
Eiche, 180 cm komplett 685.-
Nur so lange Vorrat reicht!
Neugebauer
CHARLOTTENBURG
Wilmerdorfer Str. 126
1. Etage Ecke Schiller Str. kein Laden

Fritz Reimann
Kaiserpflanz, Kaiserhofstraße 53
die billigste Bezugsquelle für
Lack- Möbel
Lack- Möbelfabrik
Wäpffhoffe jacob Werk.
HAUS UND HAUSRAT GILDENHALL
G. M. B. H.
MÖBEL HAUSRAT
In schlichter Form u. gediegn. Ausführung.
VERKAUFSTELLEN:
Berlin W, Königin-Augusta-Str. 21
an der Potsdamer Brücke
Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 41-42
Charlottenburg, Bismarckstr. 86

Sport-Stiefel
Wanderstiefel :: Bergsteiger
nur in dem bekannten Spezialgeschäft
H. Bähr Spittelmarkt 1
a. b. Brücke
Adolf Hoffmann
Knorke
Schulmoreske
mit Illustrationen
von Willi Steinert
Preis 50 Pfg. Porto 5 Pfg.
Vorrätig in allen
Vorwärts-Ausgabestellen
Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten ganz in Eiser
Kat. 650 Tr. Eisenmöbelfabrik Suhl Thür